

Kultur

Gurtenfestival startet mit Schwierigkeiten

Das 30. Berner Gurtenfestival hat begonnen. Der Auftakt stand unter einem schlechten Stern: Einerseits begann es just bei Beginn der ersten Konzerte stark zu regnen. Zweitens verunmöglichte ein Informatik-Problem die vollständige Einführung des bargeldlosen Bezahlers. Festival-Mediensprecher Micha Günter sagte vor Ort, je nach Art der Bündel der Besucher funktioniere das Bezahlen mit der Chipkarte, die am Bündel befestigt ist, oder eben auch nicht. Am früheren Nachmittag hatte es noch geheissen, das bargeldlose Bezahlen werde während den ganzen vier Tagen nicht klappen. Den musikalischen Auftakt zum 30. Gurtenfestival auf dem Berner Hausberg machten am Nachmittag der Luzerner Singer/Songwriter Damian Lynn und die deutsche Punk-Band Broilers. Auf der Hauptbühne trat die Bündner Gruppe 77 Bombay Street auf. (sda)

Pereira übernimmt Scala schon 2014

Der designierte Scala-Intendant Alexander Pereira wird ein Jahr früher als geplant seinen Posten übernehmen. Der Amtsantritt wird schon am 1. Oktober 2014 erfolgen, teilte der Mailänder Bürgermeister Giuliano Pisapia, der auch Präsident der Scala ist, mit. Der Beschluss wurde im Einklang mit dem französischen Intendanten Stéphane Lissner gefasst, der 2015 zur Opéra de Paris wechselt. Lissner habe selber den Antrag auf Vorverlegung von Pereira's Amtsantritt eingereicht, der vom Aufsichtsrat der Scala angenommen worden sei, so der Bürgermeister. (sda)

US-Bluesgitarrist James Ford gestorben

Einer der denkwürdigsten Musiker der Bluesszene ist tot: Der Gitarrist James «T-Model» Ford ist am Montag gestorben, wie sein früheres Plattenlabel «Fat Possum» am Dienstag bestätigte. Ford wurde offenbar 94 Jahre – was allerdings niemand, ihn selbst eingeschlossen, sicher wusste. Es war nicht das einzige Mysterium im Leben eines Musikstars, der bis zum Alter von 58 Jahren nie ein Instrument in der Hand gehalten hatte. Als ihn seine fünfte Frau verliess, schenkte sie ihm noch eine Gitarre. Auf der Veranda seines Hauses klimperte er auf den Saiten herum und wurde immer besser. 1995 wurde er entdeckt und konnte Konzerte geben, zwei Jahre später nahm er seine erste CD auf. (sda)

Buchbesprechung

Aegidius Tschudis «Rhetia» als Spiegel seiner Zeit

Das grundlegende historische Werk über die Geschichte Rätiens und der Alpen aus dem Jahr 1538 ist neu erschienen und erstmals in italienischer Sprache herausgegeben worden.

Von Claudio Willi

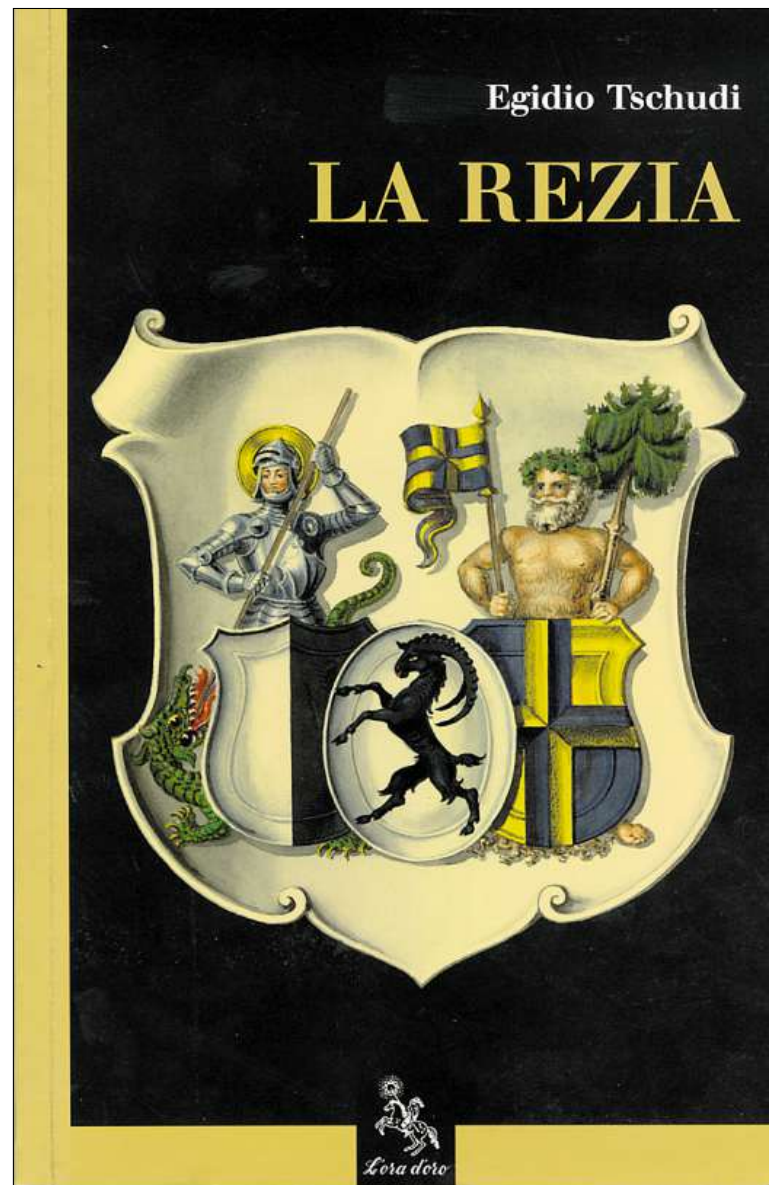
Aegidius Tschudi (1509–1572) gilt als «Vater der Schweizer Geschichte» und aus seinem 1538 erschienen «Uralt warhafftig Alpisch Rhetia», dem einzigen Werk, das zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde, haben die nachfolgenden Chronisten und Historiker unermüdlich und teils unkritisch geschöpft.

Historiker, Politiker, Landvogt

1538 war Tschudis «Alpisch Rhetia» in Basel in deutscher Sprache und in Latein erschienen. Sein Werk, dem eine erste Landkarte mit dem alpinen Gebiet der Schweiz beigelegt war, begründete den Ruhm des vielseitigen und umtriebigen Glarner Historikers und Politikers, der auch zeitweilig als Landvogt auf Schloss Sargans amtierte. Als Tschudis Hauptwerk gilt seine spätere «Schweizer Chronik», welche die eidgenössische Landesgeschichte von 1001 bis zum Jahre 1470 behandelt und auch die sagenhafte Geschichte von Wilhelm Tell ausschmückte, die dank Tschudi weite Verbreitung fand und aus dessen Quelle auch Friedrich Schiller für seinen «Tell» geschöpft hatte.

Herkunft der Räter

Historie, Legenden, Sagen, Ursprung des Landes und die Herkunft der Bewohner und deren Sprachen fesselten Tschudi besonders auch in seiner «Rhetia». Die Beschreibung geht weit über das heutige Graubünden hinaus, schlägt vom Bodensee bis zur Lombardei – mit dem damaligen Untertanenland Veltlin – einen weiten Bogen. Tschudi erzählt die Geschichte dieses Gebietes vom 6. Jahrhundert vor Christus bis zu seiner Gegenwart im 16. Jahrhundert, schöpft aus antiken Beschreibungen und Quellen, vor allem aber auch aus eigenen Reisen über Pässe und Berge. Den Autor fesselten, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, besonders Überlie-



Fundgrube für Historiker: die italienische Ausgabe von Aegidius Tschudis «Rhetia». (bt)

ferung und Abstammung der Geschlechter. Er beschreibt die Herkunft der Räter als stolzes Volkes aus Etrurien, das unter ihrem Anführer Rätus vor dem Einfall der Gallier in die Bündner Täler flüchtete – und zählt Orte und Ortsnamen auf, wie Hohen Rätien, Rhäzüns oder auch Reams, welche die Niederlassung des etruskischen Volksstammes in den Bündner Tälern bezeugten.

Pferdegräber im Rossboden ...

Tschudi listet die herrschenden Familien auf, beschreibt die Entstehung der drei Bünde und das Bistum Chur. Er schildert Chur, mit den Türmen Marsöl und Spaniöl, in vielen Einzelheiten. Auf ihn geht die (falsche) Erklärung der Hügel im Rossboden als Gräber für Pferde

zurück, eine Interpretation, die sich in der späteren Chronistik lange gehalten hat.

«Churwelsch nit schryben»

Bemerkenswert ist Tschudis Beschäftigung mit den Sprachen, intensiv mit «Churwelsch» (Romanisch), wobei er sich bei den Romanen mit seiner Bemerkung, «daß man Churwelsch nit schryben kann» – ein heute wieder anders gelagertes Problem – nicht gerade beliebt machte. Tschudi lag falsch, schon zu seinen Lebzeiten bestand seit 1527 als romantisches Dokument das politische Lied «Chanzun da la guerra dalg Chiastè d'Müs» (Lied vom Müsserkrieg) des Zuozener Humanisten Gian Travers (1483–1563), wie Tschudi von Romanen gerne vorgehalten wird.

Tschudis unermüdliches Schaffen und seine Fabulierlust machten seinen Erstling über die Geschichte und Topographie der Alpenländer zu einem grossen Erfolg. Der Name Rätien, hergeleitet von der römischen Provinz Raetia prima, hat sich über die Jahrhunderte in wandelnder Form erhalten, man sprach von «Alt fry Rätien», von den «Drei Bünden in Hohenrätien oder Churrätien», Bezeichnungen, die sozusagen offizielle Geltung behielten. In der Helvetik machte die Bezeichnung als Kanton Rätien ein kurzes Zwischenspiel und Rätien lebt noch heute in vielfachen Bezeichnungen wie Rhätische Bahn (RhB) weiter.

In Sondrio übersetzt

Das Titelblatt mit dem alten Wappen der Drei Bünde mit den zwei Schildhaltern, St. Georg für den Grauen Bund und den Wilden Mann für den Zehngerichtebund, macht sich prächtig. Allerdings kann es etwas irritieren, da es mit der Zeit von Tschudi nichts gemein hat und, wie im Textblatt auch angegeben, aus dem Jahre 1865 stammt – mitten aus der Zeit des Kulturkampfes, weshalb die Madonna als Schildträgerin des Gotteshausbundes mit dem Steinbock im Wappen auch fehlt.

In der vorliegenden 335 Seiten starken Ausgabe «La Rezia» von Egidio Tschudi ist auch die lateinische Fassung aus dem Jahre 1538 publiziert, die laut Herausgeber als Quelle für die erstmalige Übersetzung in italienischer Sprache diente – rund fünfhundert Jahre nach ihrem Erscheinen. Herausgegeben wurde das Werk von Maria Rosa Zizzi und Andrea Paganini. Die Übersetzung aus dem Latein erfolgte in Zusammenarbeit mit Studenten des Lyzeums in Sondrio.

Tschudis «Rhetia» ist ein Spiegel seiner Zeit, zeigt, wie im aufbrechenden Humanismus das Interesse an Land und Leute geweckt wurde und bildet auch heute für Interessierte eine Fundgrube. Die Herausgabe der «Rhetia» in handlichem Format, mit neuen Anmerkungen versehen, ist bestens gelungen und dazu grenzüberschreitend realisiert worden.

Egidio Tschudi: «La Rezia», Herausgeber Andrea Paganini, Verlag L'ora d'oro, Poschiavo, 2013, 335 Seiten.